

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **182 (2014)**

Heft 46

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

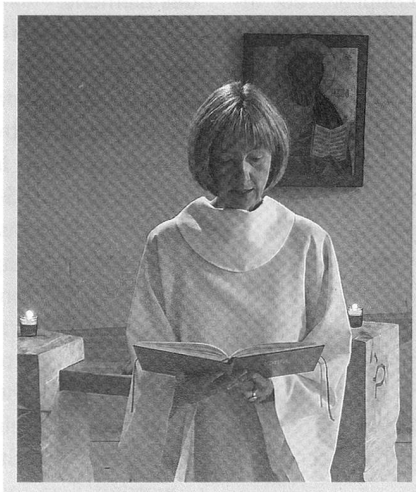
Schweizerische Kirchen- Zeitung

WORT GOTTES FEIERN – EIN NEUES LITURGISCHES BUCH

Eine Lektorin trägt eine biblische Lesung vor, eine zweite liest aus einem Paulusbrief. Der Vorsteher sitzt, leicht nach vorne geneigt, ein wenig zum Ambo gedreht; es fehlt nur wenig, dass er die Hand ans Ohr legt. Die ganze Körperhaltung zeigt, hier ist einer, für den gerade nichts anderes zählt, als Gottes Wort zu hören. Gott ist gegenwärtig, Jesus spricht aus den Worten der Schrift.

Das Gewicht des biblischen Wortes

Diese Szene habe ich vor Jahren in Freiburg i. Ü. erlebt. Der Horchende und die Mitfeiernden richten sich innerlich aus, sie erwarten, dass etwas passiert. Doch was kann da schon passieren? Es könnte sein, dass Menschen anders aus der Kirche herauskommen, als sie hineingegangen sind. Es sollte so sein, denn «Gottes Wort ist Tatwort, das die Wirklichkeit verändert»,¹ es ist «Liebesanrede, die uns zu Freundinnen und Freunden Gottes machen will», es ist «Verheissung, durch die sich (...) ein Weg öffnet», es «formt Leben», aber es wird auch «zum heilsamen Gericht», «wo sich Leben in purem Drang nach Selbsterhaltung verhärtet, wo es sich selbst genügen will und Gott vergisst». Die Be-



deutung des Wortes Gottes für das christliche Leben lässt sich nicht leicht überschätzen. Deshalb wird diesem Wort in der Liturgie viel Raum eingeräumt. Es gibt Gottesdienste ohne die Feier der Sakramente, aber es gibt keine ohne Wortverkündigung. Liturgische Bücher verändern sich im Laufe der Zeit, doch die Bibel bleibt. Sie ist das wichtigste liturgische Buch. Die Dogmatische Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung wagt eine Spitzenaussage: «Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht» (Dei Verbum Nr. 7).

Auch wer nicht zum Pessimismus neigt, wird die Frage stellen, wie tief diese Aussagen zur Bedeutung des Wortes Gottes im Bewusstsein katholischer Christinnen und Christen verwurzelt sind. Doch können sie Gottesdienste so erleben, dass das Wort Gottes zur Nahrung für die kommenden Tage oder Wochen wird? Diese Frage stellt sich für alle Gottesdienste, für die sonntägliche Wort-Gottes-Feier ist sie elementar. Sie fordert

657
WORT-GOTTES-
FEIER

660
50 JAHRE RPI

663
KIPA-WOCHE

667
BIBELATLAS

668
AMTLICHER
TEIL

669
WORTMELDUNG

eine Antwort in Gestalt eines Formulars für diese Feier mit entsprechenden liturgischen Texten. Hier setzt das neue Buch für Wort-Gottes-Feiern am Sonntag an.

Die Entstehung eines neuen Feierbuchs

Über einen Zeitraum von vier Jahren erarbeitete eine Gruppe mit Vertretern aller Bistümer und aller Berufsgruppen, die mit Wort-Gottes-Feiern zu tun haben, das neue Buch. Am Ende einer intensiven ersten Reflexionsphase – Bewertung von Erfahrungen mit dem Vorgängerbuch, theologische Auseinandersetzung, Forderungen an die liturgische Qualität und immer wieder Fragen nach der pastoralen Situation – stand ein Entwurf für einen Ablauf mit alten und neuen Elementen. Das Besondere im Entstehungsprozess ist, dass dieser Entwurf in einer zweiten Phase mit Fachpersonen und mit Frauen und Männern in Pfarreien erprobt, evaluiert und weiterentwickelt werden konnte. Einen solchen Praxistest erleben liturgische Bücher äusserst selten. In der dritten Phase wurden weitere Zeichenhandlungen und Gebetstexte hinzugefügt sowie – erstmals in einem liturgischen Buch – Anregungen für eine Feier mit Familien zusammengestellt. In der letzten Phase stand mit erfolgter Approbation das Buch als Medium im Zentrum: die Feinarbeit an den Rubriken und eine auf den Gebrauch möglichst optimal abgestimmte Gestaltung. Am 7. November 2014 konnte die neue «Wort-Gottes-Feier am Sonntag» in einer Vernissage präsentiert werden.

Die neue Grundform

Die Entwicklung, die Wort-Gottes-Feiern in den letzten fünfzig Jahren im deutschen Sprachgebiet durchlaufen haben, führte dem Aufbau und den Elementen nach zu einer immer eigenständigeren, von der Eucharistiefeyer unabhängigen Gestalt. Das Deutschschweizer Feierbuch aus dem Jahr 1997 war ein wichtiger Schritt auf diesem Weg.² Neu war damals ein feierlicher Lobpreis, der allerdings häufig nicht verwendet wurde. Das neue Feierbuch setzt die Profilierung als eigene Feierform fort, indem sie der Gegenwart Christi im verkündeten Wort³ zu entsprechen versucht. Sie hat vier Teile:⁴

1. In die Gegenwart Gottes treten – Eröffnung: «Hören setzt Aufmerksamkeit voraus. In der Liturgie heisst das, aufmerksam zu werden für Gott und sich bewusst in seine Gegenwart zu stellen. Das setzt voraus, dass der Alltag zurücktritt, die Mitfeiernden innerlich gesammelt sind, eine Gemeinschaft vor dem in ihrer Mitte gegenwärtigen Gott bilden. Sie rufen ihn mit seinem Namen an. Das Eröffnungsgebet der Wort-Gottes-Feier ist daher [neu] ein Litaneigebet.»

2. Gottes Wort hören – Verkündigung: «Gegenwärtig ist Christus im Wort der Heiligen Schriften. Seine Präsenz wird in Gestalt des Buches mit den Lesungen symbolisch inszeniert. Das Lektionar wird [neu] in einer Prozession mit einem Zeigegestus und einem Gebetsgruss in feierlicher Weise präsentiert. Auf diese Weise tritt das Wort Gottes im Zeichen des Buches symbolisch in die Mitte der Versammlung. (...) Als Zeichen dafür, dass Gott aus allen Schriften der Bibel spricht, hat die Prozession mit dem Lektionar ihren Ort in dieser Feier vor der Verkündigung der ersten Lesung.»

3. Auf das Wort antworten – Zeichenhandlung und Lobpreis: «Die Feiernden antworten (...) mit verschiedenen [sämtlich neuen] Zeichenhandlungen: einer Verehrung des Wortes, dem Zuspruch eines biblischen Wortes, einem Taufgedächtnis, durch einen Bussakt (...). Desgleichen antworten sie ihm, wenn sie ihren Dank, das Bekenntnis zu Gott, die Freude über das Wort des Lebens in einen feierlichen Lobpreis münden lassen.»

4. Gottes Wort hinaustragen – Abschluss: «Was die Gläubigen empfangen haben, die Verwandlung, die sich an ihnen vollzogen hat, geht nach der Feier weiter. Dazu werden sie gesegnet und gesendet. Der Gottesdienst des Lebens beginnt.»

Die Erprobungsphase hat gezeigt, dass Aufbau und Elemente tatsächlich zu einem eigenen, von der Eucharistiefeyer unterscheidbaren Profil führen. Wiederholt haben Mitfeiernde geäussert, dass sie das Wort Gottes jetzt als Mitte erleben.

Neue Zeichenhandlungen

Alle Zeichenhandlungen haben Prozessionscharakter. Das neue Feierbuch reagiert damit auf eine Erfahrung der letzten Jahrzehnte: Reine Wort-Gottes-Feiern werden als wortlastig empfunden. Ihnen fehlte ein sinnliches, buchstäblich bewegendes Element.

Die sieben Zeichenhandlungen können zu unterschiedlichen Zeiten im Kirchenjahr eingesetzt werden, sodass Wort-Gottes-Feiern auch in dieser Hinsicht abwechslungsreicher werden:

- Im Advent und in der österlichen Busszeit kann eine Feier mit Schuldbekennen, Versöhnungswort und Friedenszeichen gewählt werden.⁵
- Die Lichtdanksagung hat ihren natürlichen Ort in der Zeit von Allerheiligen/Allerseelen über den Advent bis zum Aschermittwoch.
- Die Wort-Gottes-Feier in der Osterzeit kann als Taufgedächtnis mit Glaubensbekenntnis, Lobpreis und einem Wasserzeichen wie einem Kreuz auf die Stirn oder in die Hand begangen werden. Das Taufgedächtnis eignet sich auch für

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg i. Ü. und interimistisch dessen operative Leiterin.

¹ Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag. Hrsg. vom Liturgischen Institut in Freiburg im Auftrag der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz. Freiburg i. Ü. 2014 (= WGF 2014). Dieses und die folgenden Zitate sind der Pastoralen Einführung entnommen.

² Die Wortgottesfeier. Der Wortgottesdienst der Gemeinde am Sonntag. Vorsteherbuch für Laien. Hrsg. vom Liturgischen Institut Zürich im Auftrag der deutschschweizerischen Bischöfe. Freiburg i. Ü. 1997.

³ Vgl. Konstitution über die heilige Liturgie «Sacrosanctum Concilium» Nr. 7.

⁴ Die folgenden Zitate sind wieder der Pastoralen Einführung (WGF 2014) entnommen.

⁵ Ein Beispiel ist unter www.liturgie.ch zu finden.

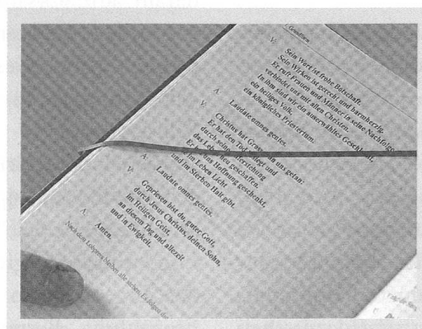
den Sonntag in der Gebetswoche für die Einheit der Christen⁶ und andere ökumenische Gottesdienste.

- In einer Feier mit Familien kann das Lektionar zum Symbol werden, dass wir unter Gottes schützendem Wort stehen, wenn Kinder und andere unter dem zum Dach erhobenen, geöffneten Buch hindurchziehen.
- An allen Sonntagen ist eine Prozession zum Ort des Buches mit einer Kerzendarbringung oder einer Verneigung möglich.
- Desgleichen für Sonntage im Jahreskreis, aber auch Anlässe wie den Beginn des Jahres eignet sich die Feier mit Zuspruch eines biblischen Wortes. Gerade diese Form lässt den Charakter des Wortes als Nahrung auf dem geistlichen Weg erfahrbar werden und hat in der Erprobung viele positive Rückmeldungen erhalten.

Neue Texte

Eine immer wieder geäußerte Forderung an die Liturgie bezieht sich auf ihre Sprache. Sie soll modern sein, unverbraucht, konkret, bildlich, stark. Geschmacksfragen und unterschiedliche geistliche Beheimatung spielen hinein. Für ein liturgisches Buch gilt vor allem, dass Gebete wiederholbar sein müssen und unterschiedlichste Menschen ansprechen. Die Quadratur des Kreises also. Die Arbeitsgruppe hat sich nichtsdestotrotz bemüht, Texte ausfindig zu machen, zu bearbeiten oder auch zu formulieren, mit denen Menschen heute gerne beten. Zu einem Lobpreis, der auf der Basis eines neuen geistlichen Liedes formuliert wurde, gab es besonders viele positive Rückmeldungen, eine Christuslitanei, die mit den Worten beginnt: «Du bist der Atem der Ewigkeit, / du bist der Weg in die neue Zeit. / Du bist das Leben, das Licht, / du bist die Fülle, das Angesicht.» Zugleich biblisch und ökumenisch klingt eine Strophe in einem anderen Lobpreis: «Sein Wort ist frohe Botschaft. Sein Wirken ist gerecht und barmherzig. Er ruft Frauen und Männer in seine Nachfolge, verbindet uns mit allen Christen. In ihm sind wir ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk, ein königliches Priestertum.»

Immer handelt es sich um Sprechtexte, die gestaltet werden müssen. Im Experimentieren mit den Lobpreisgebeten zeigte sich, wie lebendig sie werden, wenn sie von zwei Personen wie der Vorsteherin oder dem Vorsteher und der Lektorin oder dem Lektor gesprochen werden. Sie müssen durch gesungene oder gesprochene Akklamationen unterbrochen



werden, damit alle in die Gebetsbewegung hineinfinden. Das Liturgische Institut hat unter www.liturgie.ch fünf Hörbeispiele aufgeschaltet. Gerade die Lobpreisgebete als eigenständiges Element der Wort-Gottes-Feier verdienen mehr Beachtung, als sie bisher gefunden haben.

Wort-Gottes-Feier und Kommunionsspendung

Die Frage nach einer Wort-Gottes-Feier mit oder ohne Kommunionsspendung wird immer wieder diskutiert – nicht ohne Leidenschaft. Das bisherige Feierbuch sah die Feier mit Kommunionsspendung nur für Ausnahmefälle vor. Das neue Feierbuch hält daran fest: «Das neue Buch setzt den Akzent noch stärker als bisher darauf, das Wort Gottes nicht nur zu hören, sondern wahrhaft zu feiern und es so zum tragenden Fundament jeder Wort-Gottes-Feier zu machen. Sie wird deshalb ohne Kommunion begangen.»⁷ – «So wird die Einheit dieser liturgischen Form bewahrt und die Bedeutung der Heiligen Schrift betont: die Gegenwart Christi in seinem Wort. Die Spendung der Kommunion vermag die Eucharistiefeier als Auftrag Jesu nicht zu ersetzen.»⁸ Diese Entscheidung ist biblisch und theologisch begründet. Es geht deshalb darum, die Integrität der eucharistischen Feier als Mahl- und Gedächtnisfeier zu schützen und den Eucharistieempfang, die Kommunion, nicht davon zu isolieren.

Angesichts der weit verbreiteten Praxis der Kommunionsspendung in der Wort-Gottes-Feier ist an dieser Stelle mit Widerständen zu rechnen. Mit dem Kommunionempfang sind für alle Christinnen und Christen tiefe spirituelle Erfahrungen verbunden. Das betrifft die Herzmitte des Glaubens. Doch gerade deshalb stellt die Wort-Gottes-Feier mit Kommunionsspendung eine Notlösung dar, die die Not allerdings nicht löst, da sie eben keine Eucharistiefeier ist. Die Wort-Gottes-Feier steht damit unter einem negativen Vorzeichen. Der Reichtum einer Feier des göttlichen Wortes wird so schwerlich erlebbar. Auch wenn Wort-Gottes-Feiern aus der Not heraus entstanden sind, dürfen sie nicht als «B-Sortierung» verkauft werden, denn das entspricht nicht der Würde des Wortes Gottes. Das neue Feierbuch ist eine Chance, die geistliche Kraft des Wortes tiefer zu erfahren und daraus zu leben. Die Mitfeiernden sind eingeladen zum «Hochzeitsmahl des Wortes» (Ambrosius von Mailand), wo sie Christus in der Gestalt des Wortes empfangen dürfen als «Wortkommunion».

Gunda Brüske

WORT-GOTTES-
FEIER

⁶ Auch dazu gibt es einen Gestaltungstipp auf www.liturgie.ch.

⁷ Geleitwort WGF 2014, 3. Falls doch eine Kommunionsspendung vorgesehen ist, wird das Ergänzungsheft «Feierliche Kommuniongebete für die Wortgottesfeier mit Kommunion» (Freiburg i. Ue. 2007) verwendet.

⁸ Pastorale Einführung WGF 2014, Nr. 22.

SEHEN UND GESEHEN WERDEN!

«Wahrnehmen» als pastorale Prämisse für die kirchliche Jugendarbeit

Alltägliche Szenenbilder

Zwei Jugendliche begrüßen sich überschwänglich, das Wort exzessiv liegt mir auf den Lippen. Sie setzen sich im Zug gegenüber, sie zückt das Handy, er die «20 Minuten». Selbstversunkenes Schweigen, im Mienenspiel der beiden widerspiegeln sich die Gefühle des Wahrgenommenen. Was nicht wahrgenommen wird, ist das Gegenüber. Kontrastreiches Schlussbild: exaltierte Verabschiedung.

Szenenwechsel: Das Dossier der neuen Jugendkampagne «Echtes Leben» der Pro Juventute liegt vor mir. Sie thematisiert die Omnipräsenz der Bilder eines scheinbar perfekten Lebens von Gleichaltrigen und Stars. Dass diese Bilder bearbeitet wurden, wird nicht wahrgenommen. Das Vergleichen der Idealbilder mit der eigenen Existenz setzt Jugendliche oft psychisch stark unter Druck. Noam J. (17), Hauptdarsteller des Kampagnen-TV-Spots schildert dies mit folgenden Worten: «Wenn man online Bilder von sich postet und andere diese liken, ist das eine Art Bestätigung, wie ein Kompliment. Wenn man viele Likes erhält, fühlt man sich gut. Als ich früher abends ein Bild ins Internet stellte, griff ich morgens als Erstes zum Handy, um zu sehen, ob es gut ankommt. Fast wie ein Süchtiger... Viele sind heute nonstop online, es ist schwierig, sich abzugrenzen. So gibt es nie wirklich Ruhe vor dem Stress, sich profilieren zu müssen, auch weil heute jeder Popstar auf Instagram ist und so die Massstäbe extrem hoch setzt. Man fühlt sich von der ganzen Welt bewertet.»¹

Wahrnehmen: Selbstfindung und Soziabilität

In der Sprache der Psychologie reden wir hier, in der positiven Entfaltung, vom Lebensmotiv oder dem Grundbedürfnis, d.h. der Ursehnsucht nach Anerkennung. Es geht um die Bedürfnisse nach sozialer Akzeptanz, Zugehörigkeit, positivem Selbstwertgefühl und positivem Selbstbildnis, letztlich um das finale Ziel, seinen Platz im Leben zu finden und einnehmen zu können.

Das korreliert mit der ethischen Herausforderung und den pädagogischen Aufgabenstellungen des Jugendalters, wie sie Romano Guardini in seinem Büchlein «Die Lebensalter» skizziert. Er fordert den jungen Menschen auf, dass er «sich selber übernimmt», im Sinn einer Übernahme einer Aufgabenstellung.² Darunter versteht er auf der einen Seite eine klare Abgrenzung von den anderen: Der Jugendliche soll sein Selbst wahrnehmen, damit er als Person in Freiheit und Verantwortung dazustehen

vermag, und er soll sich ein eigenes Urteil über die Welt bilden, um den eigenen Standpunkt zu finden. Auf der anderen Seite begründet Guardini die Aufgabenstellung mit der Fähigkeit zur Soziabilität: Der geforderte Selbstfindungsprozess ermögliche erst den Weg vom «Ich» zum «Du» und dass dieses «Du» in seiner Individualität, als Person, wahrgenommen werden kann.³

Guardini warnt, ganz im Sinne der Rezeption der zeitgenössischen Literatur zur Entwicklungspsychologie,⁴ vor folgenden Faktoren: Jungen Menschen mangelt es an Wirklichkeitserfahrungen. Für sie haben ihre momentanen Erkenntnisse immer unendlichen Gültigkeitscharakter. Brüche im Bezug zur Realität, die zur Kompromissbereitschaft herausfordern würden, werden oft nicht als solche wahrgenommen. Jede Infragestellung oder Erschütterung hinterfragt sogleich das Selbst. Reale Zusammenhänge herzustellen, reale Einschätzungen zu machen, ist schwierig, wenn die ethische Orientierung in einer pluralen Gesellschaft nicht mehr so eindeutig ist. So bleibt noch unklar, «was man selbst kann, was andere können, was der Mensch überhaupt kann».⁵ Z. B. erstes Szenenbild: Den beiden beschriebenen Jugendlichen ist nicht klar, was wie zu gewichten ist, Beziehungsplage oder am Puls der Zeit zu bleiben.

Wahrnehmen: Leben in der Ich-Gesellschaft

Eine der grossen Herausforderungen für Jugendliche in der heutigen Gesellschaft sind die narzisstischen Phänomene, die uns täglich begegnen. Dazu gehört das, was uns medial angeboten wird in Talentshows und einer omnipräsenten Informationsflut aus dem Leben der andern. Aber auch das ist dazuzuzählen, was wir selber produzieren und inszenieren können in Facebook, Blogs, Twitter und Co., das wiederum von «Millionen» anderen wahrgenommen wird. Hans-Joachim Maaz macht in seinem Buch «Die narzisstische Gesellschaft. Ein Psychogramm» darauf aufmerksam, dass wir mit einem gesunden wie auch mit einem pathologischen Narzissmus zu rechnen haben. Gesunder Narzissmus bildet für ihn «die Grundlage für erlebten Selbstwert und gelebtes Selbstvertrauen».⁶ Der pathologische Narzissmus tendiert in zwei einander entgegengesetzte Richtungen: «als übermässige Selbstliebe (Grössenselbst) und als mangelnde Selbstliebe (Grössenklein)».⁷

Ein ausgeglichenes Mass an Selbstliebe ist das Ergebnis von wahrgenommener Zuwendung, Einfühlung, Bestätigung und Befriedigung indivi-

50 JAHRE RPI

Eugen Trost ist Dozent für kirchliche Jugendarbeit am Religionspädagogischen Institut der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

¹ Interview im «Tagblatt der Stadt Zürich» vom 21. Oktober 2014.

² Romano Guardini: Die Lebensalter. Ihre ethische und pädagogische Bedeutung. Kevelaer 2008, 34. ³Ebd., 22.

⁴ Leseempfehlung: Jürg Frick: Was uns antreibt und bewegt. Entwicklung verstehen, begleiten und beeinflussen. Bern 2011. Prof. Dr. Jürg Frick ist Psychologe, individualpsychologischer Berater und Dozent an der PH Zürich.

⁵ Guardini, Lebensalter (wie Anm. 2), 24f.

⁶ Hans-Joachim Maaz: Die narzisstische Gesellschaft. Ein Psychogramm. München 2014, 13–29, hier 13.

⁷Ebd., 17.

dueller Bedürfnisse, erfahrener Liebe. Dazu gehören auch authentische, ehrliche Kritik und die Erfahrung von persönlicher Begrenztheit, die nicht der Lächerlichkeit preisgegeben, sondern als gegebene Realität erkannt und akzeptiert wird. Junge Menschen, die eine solche Grunderfahrung machen durften, sind fähig, selbstbewusst auf andere zuzugehen, diese in ihrer Individualität wahrzunehmen und sie auch zu schätzen.

Fehlt diese Grunderfahrung, werden Kompensationshandlungen notwendig. Ein latentes Minderwertigkeitsgefühl schwingt stets mit: Ich bin nicht liebenswert, nicht genug für dich, gehöre nicht dazu...⁸ Jeder Erfolg wird daher im Vergleich mit einem unerreichbaren Ideal abgewertet und jedes wohlverdiente «like» provoziert die Angst vor einer möglichen Niederlage und die Angst vor Beziehungsverlust. Maaz weist darauf hin, dass «der narzisstisch gestörte Mensch eine abhängige Persönlichkeit, die ihre Autonomie nicht zu entwickeln und zu leben wagt»,⁹ bleibt. Als Gegenreaktion erfolgt die Hochstilisierung einer Pseudoautonomie, die allem eigenen Handeln, allem Denken und Fühlen ein aufgeblasenes Gewicht gibt bzw. die radikale Entwertung des vordem so Idealisierten notwendig macht. Aus diesem Kreislauf ergibt sich eine Bestätigungssucht, welche ein Aspekt der erwähnten Projektiv-Kampagne ist.

Welches Etikett man der heutigen Gesellschaftssituation auch anheftet – postmodern, egozentrisch, narzisstisch oder hedonistisch –, es hat primär mit der eigenen, persönlichen Wahrnehmung (Perzeption) zu tun. Dabei bleibt es aber nicht. Wir beurteilen und ordnen das Wahrgenommene in das System unseres Wissens ein. In der Philosophie und der Psychologie fasst dies der Begriff der Apperzeption zusammen. Die Individualpsychologie von Alfred Adler präzisiert¹⁰ und spricht von der tendenziösen Apperzeption, weil diese Einordnung immer von der persönlichen Weltanschauung, dem eigenen Interesse, den bereits gemachten Erfahrungen, dem Denkstil und vom Bedürfnis nach Sicherheit abhängig ist. Dieses Sicherheitsbedürfnis führt letztlich dazu, dass primär wahrgenommen wird, was unsere bereits konstituierte Weltsicht bestätigt. Aus psychologischer Sicht ist unser Urteil, ob z. B. die Postmoderne mit ihrer Relativierungs- und Pluralisierungstendenz als Chance oder Gefahr wahrgenommen werden muss, von dem abhängig, was uns in unserer Weltsicht bestätigt respektive verunsichert.

Wahrnehmen: Soziokulturelle Antwort der kirchlichen Jugendarbeit

Soziokulturelle Arbeit mit Jugendlichen versucht die pädagogischen, entwicklungspsychologischen und ethischen Herausforderungen altersgemäss aufzugreifen. Jean-Claude Gillet, einer der wichtigsten

Autoren dieses Fachbereiches, empfiehlt die Schaffung von Räumen und Zeiträumen (geografische, physische, psychische und symbolische), in denen die Jugendlichen ihre Bedürfnisse, Anliegen und Forderungen finden und formulieren können. Er nennt sie Mediaktionsräume oder transitionale Räume.¹¹ Das Wort «transitional» entlehnt er der psychoanalytischen Schule um Sandor Ferenczi.

Dessen Schüler Donald Woods Winnicott prägte den Begriff «transitionales Objekt».¹² Damit meint er Lieblingsobjekte von Kindern, die ihren Bezugsraum erweitern, wenn die Bezugspersonen abwesend sind. So geht die Enkelin zwar ohne Eltern zu Oma und Opa, aber niemals ohne ihren Lieblingst Teddy. D. h., es entsteht ein transitorischer Raum, ein Übergangsraum, in dem Entwicklung zu mehr Autonomie geschehen kann.¹³

René Kaes, ein französischer Psychoanalytiker, erweitert dieses Konzept auf Jugendliche, Erwachsene, Gruppen und Institutionen. Gillet übernimmt diesen Ansatz und geht davon aus, dass diese intermediären Strukturen Krisen und die dazugehörigen Entwicklungsübergänge erträglich machen. So können neue Erfahrungen angstfrei in die eigene Lebenskonzeption integriert werden.¹⁴

Mediaktionsräume sind als Lernräume zu verstehen. Es braucht sie als Schonräume, in denen nicht immer gleich der Ernstfall ausgetragen werden muss. Sie geben Raum, wo man Entscheidungen probeweise umsetzen, wieder verwerfen und neu ausprobieren kann. So können Jugendliche durch solche Lernprozesse Lebenskompetenzen erwerben und diese weiterentwickeln. Dies gelingt allerdings nur, wenn die Themen und Anliegen von den Jugendlichen selber kommen und sie bei der persönlichen Betroffenheit ansetzen.

Die pädagogische, soziale und religiöse Dimension kann dann von Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeitern zusätzlich ins Spiel gebracht werden. Dabei darf nicht in Frage gestellt werden, dass die Jugendlichen Expertinnen und Experten ihres eigenen Lebens sind und wir sie lediglich dazu animieren, dieses Potenzial konstruktiv zu nutzen. Wir können ihnen helfen, diffuse Wahrnehmungen, Gefühle und Ahnungen auszudrücken und diese mit Aussenansichten zu konfrontieren und zu reflektieren.

Wenn wir Guardinis ethische und pädagogische Herausforderung im Spannungsfeld zwischen Selbstfindung und Soziabilität ernst nehmen, wird auch klar, dass die Arbeit in Mediaktionsräumen immer im Gruppensetting stattfinden muss.

Wahrnehmen: Sehen und Gesehenwerden als elementare Dynamik

Georg Langenhorst, Professor für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspäda-

50 JAHRE RPI

⁸ Ebd., 12 f.

⁹ Ebd., 25.

¹⁰ Alfred Adler: Über den nervösen Charakter. Wiesbaden 1912, 68, 87, 169, 198; ausführlich bei Reinhard Brunner / Michael Titze (Hrsg.): Wörterbuch der Individualpsychologie. München 21995, 37–39.

¹¹ Jean-Claude Gillet: Animation, der Sinn der Aktion. Luzern 1998, 209.

¹² Donald Woods Winnicott: Reifungsprozess und fördernde Umwelt. München 1974.

¹³ Gillet, Animation (wie Anm. 11), 209.

¹⁴ Ebd., 212.

gogik an der Universität Augsburg, überraschte als Hauptreferent der Fachtagung zum 50-Jahre-Jubiläum KIL/RPI mit den philosophischen Gedankengänge von George Berkeley (1685–1753). Philosophiegeschichtlich zählt Berkeley zu den englischen Empiristen wie John Locke und David Hume. 1707 bekam er einen Lehrstuhl am Trinity-College in Dublin und wurde 1734 Bischof von Cloyne. Sein Schlagwort «esse est percipi»¹⁵ inspiriert auch heute noch. Nach Berkeley ist Existenz nichts anderes, als wahrgenommen zu werden. Für ihn impliziert dies auch, dass es da jemanden gibt, der wahrnimmt. Weil diese Wahrnehmungsinstanz die gesamte Realität erfassen muss, kann sie für den Theologen Berkeley nur Gott sein. Für Berkeley existiert alles insofern, als es von Gott wahrgenommen wird. Dies gilt für Dinge, Ideen und nicht zuletzt für den Menschen.¹⁶ «Ich-bin», weil ich wahrgenommen werde. Georg Langenhorst betont die religionspädagogische Bedeutsamkeit für junge Menschen, wenn es gelingt, die theologische Dimension dieser Aussage erfahrbar zu machen.¹⁷ Sie entlastet und befreit von jeglicher narzisstischen Fixierung. Langenhorst ist überzeugt, dass letztendlich nur die Erfahrung, dass ich von Gott wahrgenommen werde, mir Frieden zu verschaffen mag und meinem Handeln Sinn, Perspektive und Orientierung gibt. So plädiert er für die Religionspädagogik folgerichtig, dass Gottes Zuspruch vor jeden anderen Anspruch gestellt werden muss.

Damit deutet Langenhorst an, was Carmen Nols in ihrem Buch «Zeichenhafte Wirklichkeit»¹⁸ ausfaltet. Sie greift zusätzlich Berkeleys Notiz in seinem philosophischen Tagebuch auf: «Existence is percipi or percipere».¹⁹ Damit macht Carmen Nols deutlich, dass nach Berkeley Existenz letztendlich nicht nur vom Wahrgenommen-Werden her defi-

niert wird, sondern auch vom Wahrnehmen. Somit beinhaltet sein Prinzip nicht nur ein passives, sondern auch ein aktives Element.²⁰

Wahrnehmen: Pastorale Prämisse für die kirchliche Jugendarbeit

Es genügt m. E. nicht, dass wir das Ringen, die Sehnsucht danach, wahrgenommen zu werden, jungen Menschen in theologischer Verantwortung einfach radikal zusprechen. Die Religionspädagogik, unser pastoraltheologisches Denken und Handeln, muss auch ernst nehmen, dass der Mensch durch sein Wahrnehmungsvermögen zur Schöpferin und zum Schöpfer von Wirklichkeit wird, die wir als Kirche auch als Wirklichkeit anerkennen müssen. Denn es ist diese Lebenswirklichkeit, die die Menschen beschäftigt. Eine andere ist für sie inexistent. Hier suchen sie nach Antworten auf ihre Fragen, hier müssen sie sich ethisch verantworten, hier suchen sie dementsprechend kompetente Partner, die sie ernst nehmen und mit ihnen im gleichwertigen Dialog nach Lösungen ringen.

Bei seiner Ansprache vor der dritten ausserordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode (Themenfeld Familie) auf dem Petersplatz wies Papst Franziskus in diesem Sinn die Bischofsgemeinschaft darauf hin, dass sie mit Gott den Schrei des Volkes wahrnehmen soll. Was er darunter versteht, wurde überdeutlich, als er davon sprach, dass sich die Bischöfe mit den Freuden, Hoffnungen, Traurigkeiten und Ängsten der Menschen «imprägnieren» müssen. Ansonsten würden sie nicht erkennen, was Gott von seiner Kirche wolle. M. E. müssen die «Barmherzigkeit Gottes», «Gottes Gnade» und «das Von-Gott-Wahrgenommen-Werden» spürbar zu theologischen Prämissen werden. Es genügt nicht, sie einfach nur als Verkündigungsauftrag der Kirche zu verstehen. Gerade junge Menschen begnügen sich nicht mit Lippenbekenntnissen und Traditionen. Sie wollen sinnlich erfahren, im Hier und Jetzt, dass dieses «Ich werde dich niemals vergessen. Siehe, in meine Handflächen habe ich dich eingezeichnet» (Jes 49,15 f.) sie meint.

Zuversichtlich stimmt mich die alltägliche Lebenserfahrung, dass wer wahrnimmt, selbst wahrgenommen wird. Würden wir dies als Kirche ernst nehmen, könnten auch wir uns von jeglichen Fixierungen und narzisstischen Versuchungen befreien.

«Wahrnehmen» als jugendpastorale Prämisse für die kirchliche Jugendarbeit? Auf jeden Fall! Das «Warum» meiner persönlichen Begeisterung für diese, von meinem Standpunkt aus grundlegend religionspädagogische Fragestellung möchte ich mit zwei Aphorismen von Emmanuel Lévinas erläutern: «Einem Menschen begegnen heisst, von einem Rätsel wachgehalten werden.»²¹ Und: «Die Herrlichkeit des Unendlichen offenbart sich durch das, was sie beim Zeugen auszulösen vermag.»²² Eugen Trost

¹⁵ George Berkeley: Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnisse. Kitzingen 2005, 37.

¹⁶ Gunnar Skirbekk/Nils Gilje: Geschichte der Philosophie. Eine Einführung in die europäische Philosophiegeschichte, Band I. Frankfurt am Main 1993, 413 f.

¹⁷ Georg Langenhorst: Kinder brauchen Religion! Orientierung für Erziehung und Bildung. Freiburg 2014, Kapitel 5.

¹⁸ Carmen Nols: Zeichenhafte Wirklichkeit. Realität als Ausdruck der kommunikativen Präsenz Gottes in der Theologie George Berkeleys. Tübingen 2011.

¹⁹ Georg Berkeley: Philosophisches Tagebuch (Philosophical Commentaries), übersetzt und herausgegeben von Wolfgang Breidert. Hamburg 1979, PC 429.

²⁰ Nols, Zeichenhafte Wirklichkeit (wie Anm. 18), 21.

²¹ Emmanuel Lévinas: Die Spur des Anderen. Untersuchungen zur Phänomenologie und Sozialphilosophie. Freiburg im Breisgau 2007, 120.

²² Emmanuel Lévinas: Ethik und Unendliches. Gespräch mit Philippe Nemo, aus dem Französischen von Dorothea Schmid. Wien 1992, 84.

Mystik – ganz aktuell

Alois M. Haas/Thomas Binotto: Meister Eckhart. Der Gottsucher. Aus der Ewigkeit ins Jetzt. (Kreuz Verlag) Freiburg i.Br. 2013, 160 S.

Mystiker allgemein, und Meister Eckhart (ca. 1260–1328) besonders, gelten als schwierig. Ein früherer Professor für Germanistik in Zürich, weltweit einer der besten Mystikkenner, und ein früherer Schüler von ihm, Journalist und Chefredaktor des «Forums» in Zürich, haben sich zusammengetan, um im Gespräch das Geheimnis um Meister Eckhart aufzuhellen. Sie umkreisen behutsam dessen Denk- und Sprechweise und ermöglichen so dem geduldrigen Leser einen schrittweisen Zugang zum Lese- und Lebemeister. Zwei Texte sind eingestreut, von denen v. a. die Predigt über Martha und Maria im Hause des Lazarus auffällig ist. Dort wird Maria von Jesus für ihre betrachtende Aufmerksamkeit ausdrücklich gelobt, während die aktive Martha eher getadelt erscheint. Eckhart kehrt die Geschichte um: Jesus anerkennt, dass Martha in der Gotteserkenntnis schon viel weiter fortgeschritten ist und Aktion und Kontemplation schon verbinden kann, während Maria für ihre momentanen Bedürfnisse «den besten Teil gewählt hat», nämlich lernend langsam Fortschritte zu machen. Diese Predigt und ein dichterischer Text über das Senfkorn werden sprachlich gut übersetzt und kommentiert, sodass man bald einmal merkt: Das geht ja eigentlich auch mich an! Hier wird «aus der Ewigkeit ins Jetzt» hinein gesprochen, nicht abstrakt, sondern alltagstauglich, aktuell! Iso Baumer

In der Spirale der Gewalt

Konflikt zwischen Juden und Arabern in Jerusalem wird schärfer

Von Andrea Krogmann



Israelische Soldaten kontrollieren den Zugang zur Jerusalemer Altstadt.

Jerusalem. – Jerusalem brodeln. Seit im Sommer Jugendliche beider Seiten durch Radikale ermordet wurden, kommt die Stadt nicht zur Ruhe. Fast täglich kommt es zu Zusammenstößen zwischen jungen Palästinensern und israelischen Sicherheitskräften. Beim dritten Attentat binnen zwei Wochen starb am 5. November ein israelischer Polizist, ein weiteres Opfer starb später an seinen Verletzungen. Die vorläufige Bilanz der jüngsten Gewaltwelle: 4 getötete Israelis, mehr als 20 Verletzte, 188 verhaftete Palästinenser.

Die mutmasslich palästinensischen Täter wurden in allen drei Fällen von den Einsatzkräften erschossen – und der Ruf nach Rache für die «Märtyrer» blieb nicht aus. Die Rede von der dritten Intifada ist nicht neu in Israel. Doch diesmal, so scheint es, ist die «Heilige Stadt» tatsächlich nur wenige Steinwürfe von einem Aufstand entfernt.

Das Schicksal der Stadt scheint an den vielleicht sensibelsten 144.000 Quadratmetern der Welt zu hängen. Der Tempelberg in der Jerusalemer Altstadt ist für Juden wie für Muslime von gröss-

ter religiöser Bedeutung. Und es ist noch weit mehr: Der jüdischen Rechten ist es Symbol der ewigen und ungeteilten Hauptstadt Israels und der jüdischen Dominanz in Jerusalem. Palästinensern ist es Freiheitssymbol im Kampf gegen die israelische Besatzung. Gekämpft wird mit zusehends härteren Bandagen.

Die Extremisten auf beiden Seiten arbeiten sich gegenseitig in die Hände. Als vor einer Woche der radikale jüdische Tempelberg-Aktivist Yehuda Glick durch einen radikalen Palästinenser mit Schüssen schwer verletzt wurde, sperrte Israel erstmals seit Ausbruch der zweiten Intifada im Jahr 2000 den Tempelberg vollständig. Die Forderungen jüdischer Aktivisten nach israelischer Souveränität für den heiligen Bezirk wurden unüberhörbar. Eine Kriegserklärung, konterte Palästinenserpräsident Mahmud Abbas. Eine rote Linie sei überschritten, sagte das für die Verwaltung des Tempelbergs zuständige Jordanien und zog seinen Botschafter aus Israel ab.

Medien im Visier

Auch ausländische Medien sind ins Visier geraten. Das israelische Regierungspressebüro GPO drohte dem Büro-

Editorial

Mauern. – Die ganze Welt blickte am 9. November erneut auf Deutschland. 25 Jahre genau waren es an diesem Tag, seitdem die Berliner Mauer, die Ost und West des Landes trennte, fiel – ohne einen Tropfen Blut und ohne einen Schuss. Viel hat sich seither getan auf dem Weg der Einigung Europas, wenn auch mit dem sichtbaren Hindernis nicht alle Hürden für die Einheit gefallen sind. Als einer der massgeblichen Wegbereiter der Entwicklung gilt Papst Johannes Paul II. Mit seinem Einsatz für die Freiheitsbewegung in seinem Heimatland Polen hat er auch dem Fall der Mauer den Weg gebahnt.

Wo eine Mauer ist, schliesst sich das Herz, sagte Papst Franziskus anlässlich des Mauerfall-Gedenkens und forderte Brücken statt Mauern. Davon ist die Welt weit entfernt. Mit Mauern wie im Heiligen Land, in Korea oder auf Zypern schützt man sich vor unerwünschten Nachbarn, Mauern wie im spanischen Melilla oder im mexikanischen Nogales sollen Einwanderer fernhalten. Dass Mauern in den seltensten Fällen den gewünschten «Schutz» bringen, sondern sehr viel häufiger durch Entfremdung zu Hass und Konflikten beitragen, dafür ist das Heilige Land in diesen Tagen einmal mehr trauriger Zeuge (diese Ausgabe).
Andrea Krogmann

Das Zitat

Grau. – «Der heutigen Jugend wird zuweilen vorgeworfen, keine Ideale mehr zu haben. Ihre pragmatische Zurückhaltung hat aber gute Gründe: Dank mehr und besserer Information ist ein Gut-Böse-Schema heute kaum mehr erkennbar und auch nicht mehr legitim. Die Welt ist voller Grautöne, eine einfache Wahrheit gibt es nicht. Komplexe Zusammenhänge erlauben keinen Durchblick mehr.»

Zukunftsforscher **Georges T. Roos** über «Die Unklarheit von Gut und Böse» als eine der sieben «Plagen der heutigen Gesellschaft», publiziert in der aktuellen Ausgabe der evangelisch-reformierten Zeitschrift «reformiert». (kipa)

Adrienne Suvada. – Die Kommunikationsverantwortliche des Bistums Basel beendet per Ende Januar 2015 ihre Arbeit auf eigenen Wunsch. Grund für die Kündigung sind unterschiedliche Auffassungen über Ausrichtung und Umsetzung der Kommunikation. (kipa)

Heiner Bielefeldt. – Der 56-jährige Deutsche wird Ehrendoktor der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Die Fakultät ehrt ihn als «herausragenden Theologen und Philosophen, der die interreligiöse und interkulturelle Verständigung über die Menschenrechte im Geist einer an Immanuel Kant geschulten Aufklärung repräsentiert». Bielefeldt ist seit 2010 Unesco-Sonderberichterstatter über Religions- und Weltanschauungsfreiheit. (kipa)

Paul Richard Gallagher. – Der britische Erzbischof und bisherige Nuntius in Australien ist von Papst **Franziskus** zum neuen vatikanischen Aussenminister ernannt worden. Er folgt auf den Franzosen **Dominique Mamberti**, der seit 2006 das Amt des «Sekretärs für die Beziehungen mit den Staaten» innehatte und künftig als Präfekt den Obersten Gerichtshof der Apostolischen Signatur leiten wird. (kipa)

Mark Herkenrath. – Der Soziologe und Politikwissenschaftler, bisher verantwortlich für das Dossier Steuern/Finanzen bei Alliance Sud, wird deren neuer Geschäftsleiter. Er folgt auf **Peter Niggli**, der Mitte 2015 pensioniert wird. Alliance Sud ist die Entwicklungspolitische Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke Swissaid, Fastenopfer, Brot für alle, Helvetas, Caritas und Heks. (kipa)

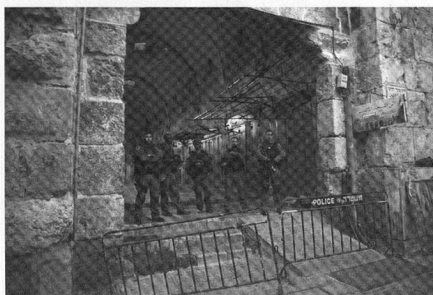
Niklaus Wolf von Rippertschwand. – Der Luzerner (1756-1832) nimmt die letzten Hürden zur Seligsprechung: Der Bauer war als Krankenheiler tätig. Vor einem Jahr reichte das Bistum Basel die Unterlagen seiner Wundertätigkeit ein. Im November beginnt in Rom die Prüfung seiner Tugenden und Wunder. (kipa)

Papst Franziskus. – Papst Franziskus lässt prüfen, ob Ehenichtigkeitsverfahren an Kirchengerichten künftig gratis sein können. Ausdrücklich warnte er vor einer Gruppe von Kirchenrechtlern davor, spirituelle und wirtschaftliche Anliegen zu mischen. (kipa)

chef der türkischen Agentur «Anadolu» mit Entzug der Akkreditierung. «Palästinenser von Polizei erschossen», lautete dessen Twitter-Beitrag zum Anschlag vom 5. November. Aufwiegelung oder die Verbreitung von gefährdenden Fehlinformationen führe zum Verlust des israelischen Presseausweises, hiess es dazu aus dem Amt.

Israel ergreift drakonische Strafen

Während sich beide Seiten gegenseitig die Verantwortung für die Eskalation zuweisen, greift Israel zu teils drakonischen Strafen – und schürt so den Hass gegen die «Besitzer» zusätzlich. Geplante Gesetzesverschärfungen sehen bis zu 20 Jahre Haft für Steinwerfer vor.



Gesperrter Zugang zum Tempelberg.

Strassensperren zu arabischen Stadtvierteln, hartes Durchgreifen bei Verkehrsdelikten, Hauszerstörungen und andere Massnahmen richten sich klar gegen die arabische Minderheit der Stadt.

Die palästinensische Rede ist von Kollektivstrafe. Statt einer erhofften Mobilisierung der palästinensischen Bevölkerung gegen die Randalierer in den eigenen Reihen scheint eher die Zahl der

Protestierenden zu wachsen. Auch die angekündigten 1.000 neuen Siedlerwohnungen in Ostjerusalem tragen sicher nicht zur Beruhigung der Lage bei.

Das Ziel der Anschläge – zwei von drei ereigneten sich an der Jerusalemer Strassenbahnlinie – dürfte durchaus symbolischen Charakter haben. Die ansonsten unsichtbare «grüne Linie», entlang der die Bahn die beiden Teile der Stadt von Ost nach West verbindet, markiert einmal mehr den Graben zwischen jüdischen Israelis und arabischer Bevölkerung.

Graben wird grösser

Auch innerhalb der jüdischen Gesellschaft wird der Graben grösser. Die Klagemauer ist fest in konservativen Händen. Reformorientierte Gruppen wie die «Women of the wall» müssen für die Nutzung ihrer gerichtlich erstrittenen Gebetsrechte mit Widerstand bis hin zu Verhaftung rechnen. Vermehrte Tempelberg-Besuche rechter jüdischer Aktivisten – darunter Minister und Parlamentarier – sorgen mittlerweile sogar für Kritik in den eigenen politischen Lagern. Die Spannungen würden auf idiotische Weise für billige Schlagzeilen genutzt, so Aussenminister Avigdor Lieberman.

Ministerpräsident Benjamin Netanjahu sah sich angesichts der Diskussionen um jüdische Gebetsrechte auf dem umstrittenen Heiligtum zu einer Klarstellung genötigt: Es werde keine Änderung des Status quo am Tempelberg geben. Wer etwas anderes behauptete, äussere eine Privatmeinung.

(kipa / Bilder: Andrea Krogmann)

Katholisches Medienzentrum mit neuem Leiter

Zürich. – Der Journalist **Martin Spilker (51)** übernimmt ab Januar 2015 die Leitung der Redaktion des neuen Katholischen Medienzentrums. Er geht den Aufbau der Redaktion im Newsroom des Medienzentrums zusammen mit **Werner De Schepper** an, der am 1. März Co-Chefredaktor der «Schweizer Illustrierten» wird. Das Medienzentrum soll zu einer «massgeblichen Stimme» für Religion, Kirche und Gesellschaft werden.

In Zürich entsteht ein neues Katholisches Medienzentrum, das die bisherigen Aktivitäten der Katholischen Internationalen Presseagentur (Kipa) sowie des Katholischen Mediendienstes (KM), die Ende Jahr aufgelöst werden, zusammenfasst. Spilker wird gemeinsam mit dem Direktor zuständig sein für die Weiterentwicklung der katholischen

Publizistik und die Lancierung von neuen Produkten.

Spilker kommt aus Biel BE und besitzt langjährige Erfahrung im Journalismus. Von 1995 bis 2006 arbeitete er als Redaktor und Ressortleiter bei der Luzerner Zeitung beziehungsweise der Neuen Luzerner Zeitung. Von 1999 bis 2001 baute Spilker das Pfarreiblatt Urtschweiz auf. Von 2008 bis 2013 war er Redaktor beim Entlebucher Anzeiger und arbeitete als freier Journalist.

Ursprünglich war De Schepper als leitender Chefredaktor vorgesehen. Im September entschied er sich kurzfristig, zum Medienkonzern Ringier zu wechseln. Auch in Lausanne und in Lugano entstehen ab 2015 im Rahmen einer Restrukturierung der kirchlichen Medienarbeit katholische Medienzentren. (kipa)

In 60 Prozent aller Länder bedroht

Kirche in Not präsentiert den Bericht «Religionsfreiheit weltweit 2014»

Von Barbara Ludwig

Zürich. – Das Recht auf Religionsfreiheit «ist im Niedergang begriffen». Dies stellt das katholische Hilfswerk Kirche in Not in seiner neusten Dokumentation «Religionsfreiheit weltweit 2014» fest. Nur gerade 80 von 196 untersuchten Ländern halten das Recht auf Religionsfreiheit ein. Umso länger ist die Liste der Länder, in denen dieses Grundrecht verletzt wird.

Alle zwei Jahre veröffentlicht das Hilfswerk einen Bericht zur Religionsfreiheit. Die Dokumentation beschreibt für jedes Land die Rechtslage und die Situation der verschiedenen Religionsgemeinschaften und religiösen Minderheiten. Minutiös werden Ereignisse oder Umstände dokumentiert, die eine Verletzung der Religionsfreiheit belegen.

Dieses Jahr erscheint der von Spezialisten verfasste Bericht zum achten Mal. Die Dokumentation soll einen Beitrag dazu leisten, dass die Verletzungen der Religionsfreiheit nicht vergessen werden, sagte Jan Probst, Geschäftsführer von Kirche in Not/Schweiz, am 4. November anlässlich einer Präsentation des Berichts in der Wasserkirche in Zürich. «Wenn man die Einhaltung der Religionsfreiheit untersucht, könnte man an der Universalität dieses Grundrechts zweifeln», sagte auch Roberto Simona, Research Manager für Islam und christliche Minderheiten und Mitglied des internationalen Redaktionsteams. Das Grundrecht auf Religionsfreiheit sei bei weltweit fünf Milliarden Menschen potentiell oder real gefährdet, so Simona mit Verweis auf Zahlen des US-amerikanischen Pew Research Center.

In den vergangenen zwei Jahren hätten Experten von Kirche in Not Gewalttaten gegen religiöse Minderheiten erfasst, die «in diesem Ausmass und in dieser Intensität bisher noch nicht festgehalten worden waren», heisst es in der Einleitung zum Bericht. Zwischen Oktober 2012 und Juni 2014 habe sich die Situation «fast nur verschlechtert».

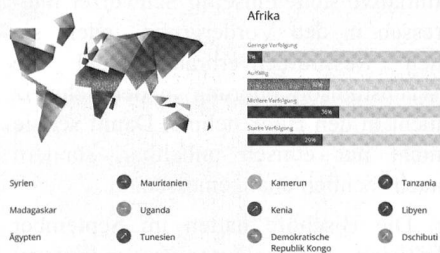
Nur in 80 Ländern gewährleistet

Von 196 untersuchten Ländern gewährleisten nach Angaben des Hilfswerks lediglich 80 das Recht auf Religionsfreiheit. Das Grundrecht ist somit in rund 60 Prozent aller Länder bedroht. 34 Länder weisen moderate Einschränkungen der Religionsfreiheit auf, ohne dass sich die Lage verschlimmert. Dazu

gehöre etwa Bosnien-Herzegowina. In 82 Ländern verzeichnet der Bericht jedoch schwerwiegende Verletzungen der Religionsfreiheit. Und in 55 Ländern verschlechtere sich die Lage, etwa im Irak, in Syrien, der Ukraine oder in Nigeria. Nur in wenigen Ländern ist eine positive Entwicklung erkennbar.

Auf der Verfolgungskarte 2014 sieht man, in welchen Ländern es um die Religionsfreiheit besonders schlecht bestellt ist. In Europa, Nordamerika und Australien wird das Grundrecht nicht hinterfragt, obschon einige Fälle religiöser Intoleranz registriert wurden. Lateinamerika schein in Bezug auf den Respekt der Religionsfreiheit am besten voranzukommen; sogar in Kuba seien «konkrete Schritte zur Öffnung gegenüber Christen» erkennbar.

In Afrika, einst ein «Beispiel für Toleranz und religiöse Offenheit», habe sich eine bereits 2012 feststellbare nega-



Negativbeispiel Afrika

tive Entwicklung verstärkt. Dies zeige sich insbesondere in Nigeria, Mali oder Somalia. In allen drei Ländern sind islamistische Fundamentalisten aktiv.

Prekäre Situation in Asien

Asien ist laut Bericht der Kontinent mit den meisten Verletzungen der Religionsfreiheit. Besonders stark missachtet wird die Religionsfreiheit auch zahlreiche Länder im Mittleren Osten. In Bezug auf aktuelle Ereignisse in Syrien und dem Irak fragt das Hilfswerk: «Erleben wir gar eine Form von religiöser Säuberung?» Klar sei, dass hier «Verbrechen gegen die Menschlichkeit» vorliegen und religiöse Minderheiten bevorzugte Opfer geworden seien. Der Irak sei ein Musterbeispiel dafür, «dass sich ein Staat, eine Nation oder eine Gesellschaft ausschliesslich durch Respekt gegenüber unterschiedlichen Ethnien, Nationalitäten und religiösen Strömungen weiterentwickeln kann.» (kipa / Bild: Kirche in Not)

Kurz & knapp

Klärung. – Der vatikanische «Ökumeneminister», Kardinal Kurt Koch, hofft, dass das Reformationsgedenken 2017 «weitere Klärungen» bei den konfessionell unterschiedlichen Vorstellungen über das «Wesen der Kirche» bringt. Eine «ökumenische Klärung des Kirchen- und Einheitsverständnisses» sei für ihn der «Hauptpunkt» auf der Tagesordnung der Kirchen, so der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. (kipa)

Kontrovers. – Der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Gottfried Locher, hat in einem kürzlich erschienen Buch mit Aussagen zur Prostitution für Kontroversen gesorgt. Unbefriedigte, unruhige Männer würden ein Gewaltpotential bergen, führte Locher im Buch aus. Deshalb müsse man den Prostituierten dankbar sein, sie trügen zum Frieden bei. Gleichzeitig würden diese Frauen an Langzeitschäden an Leib und Seele leiden. (kipa)

Präzision. – Der Vatikan hat seine Vorschriften für den Rücktritt von Diözesanbischöfen und leitenden Kurienmitarbeitern präzisiert. Das von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin verbreitete «Reskript» stellt klar, dass alle Bischöfe «gehalten sind», dem Papst zur Vollendung ihres 75. Lebensjahres ihren Rücktritt anzubieten. Das gilt auch für die Kurienchefs im Kardinalrang, von denen dieses Rücktrittsgesuch bislang nur «erbeten» wurde. (kipa)

Verdacht. – Die kenianischen Bischöfe haben ihren Verdacht bekräftigt, dass sich hinter einer Kampagne zur Impfung gegen Tetanus ein Programm zur heimlichen Sterilisierung von Frauen verbergen könnte. Jüngste Tests hätten die bei Frauen zu Unfruchtbarkeit und spontanen Abtreibungen führenden Beta-HCG-Hormone nachgewiesen. Die von der Kirche kritisierte Impfkampagne der WHO und Unicef läuft seit September 2013. (kipa)

Neu. – Die Reformierten Kirchen der Schweiz haben an der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds am 4. November in Bern die Errichtung einer Schweizer Synode beschlossen. Sie soll die Synoden der Mitgliedkirchen ergänzen und die Schweizer Ebene der Reformierten Kirche stärken. (kipa)

Pilgerweg durchs Alptal bestätigt

Schwyz SZ. – Der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg hat jüngst entschieden: Jakobspilger dürfen durch eine Schwyzer Waldparzelle wandern. Die Besitzer hatten sich erfolglos gerichtlich dagegen gewehrt.

Der Pilgerweg nach Santiago de Compostela ist im Schwyzer Alptal seit längerem Gegenstand von Rechtsbändeln. Anlass zum Streit gab eine Änderung der Streckenführung: Damit die Pilger nicht mehr anderthalb Kilometer auf dem Trottoir entlang der Hauptstrasse marschieren müssen, wurde die Route

vor einigen Jahren auf einen Waldweg verlegt. Die Besitzer der Waldparzelle, durch die der Weg zwischen Chriegmatt und Gämschtobelbach ein paar Meter lang führt, wehrten sich gerichtlich gegen die Verlegung. Ihre Argumente: Die Wanderer liessen Abfall liegen. Auch sei nicht erwiesen, dass der Jakobsweg durch ihre Parzelle verlaufe.

Der Gang durch die Schweizer Instanzen brachte keinen Erfolg. Jetzt hat auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, an den sie sich schliesslich wandten, die Beschwerde abgewiesen. (kipa)

Justitia et Pax: Ecopop bietet keine Lösungen

Freiburg i. Ü. – Auch die Stabskommission Justitia et Pax der Schweizer Bischöfe lehnt die sogenannte Ecopop-Initiative. Diese sei ethisch unhaltbar und sachlich unangemessen, schreibt die Kommission in einer Mitteilung vom 4. November. Über die Volksinitiative «Stopp der Überbevölkerung – zur Sicherung der natürlichen Lebensgrundlagen» wird am 30. November abgestimmt.

Die Initiative wolle Bevölkerungswachstum, Ressourcenverbrauch und Familienplanung in armen Ländern miteinander verknüpfen, schreibt die Kommission. Globaler Ressourcenverbrauch und einseitige Wachstumsorientierung der Wirtschaft seien ernst zu nehmende Probleme. Die von der Initiative vorgeschlagenen Wege seien allerdings unangemessen und böten keine Lösung für die angesprochenen Fragen. Aus christlich-ethischer Sicht sei der Initiative vor allem entgegenzuhalten, dass nachhalti-

ge und den gesamten Menschen betreffende Entwicklung immer alle Aspekte menschlichen Lebens umfassen müsse und nicht nur die Zahl der Kinder in den Mittelpunkt stellen dürfe.

Ein bewährtes Prinzip in der Ethik sei die Orientierung an den Interessen der Betroffenen und Benachteiligten. Die Initiative stelle einseitig Schweizer Interessen in den Vordergrund, indem sie den Ressourcenverbrauch und die Wachstumsorientierung in der Schweiz nicht in den Blick nehme. Damit sei sie nicht nur ethisch unhaltbar, sondern auch sachlich unangemessen.

Die Bischöfe hatten im September kritisiert, mit isolierter Zuwanderungsbeschränkung und einseitiger Familienplanung wähle die Initiative den falschen Weg. Das Menschen- und Gesellschaftsbild der Vorlage widerspreche dem christlichen Menschenbild und der katholischen Soziallehre. (kipa)

Daten & Termine

17. November. – Papst Franziskus eröffnet am 17. November eine interreligiöse Konferenz über die Partnerschaft zwischen Mann und Frau. 14 Religionsgemeinschaften und beinahe alle christlichen Konfessionen entsenden zu dem dreitägigen Arbeitstreffen mit dem Titel «Die Komplementarität von Mann und Frau» Vertreter nach Rom. (kipa)

18. bis 25. Januar. – Die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar steht 2015 unter dem Motto «Gib mir zu trinken», nach einem Zitat aus dem Johannes-Evangelium. Der Entwurf für den Gottesdienst und die Abende der Gebetswoche wurden von einer ökumenischen Arbeitsgruppe aus Brasilien vorbereitet. Das Gottesdienstheft erscheint mit ergänzenden Materialien mit Hintergrundinformationen zur ökumenischen Situation in Brasilien, Impulsen zur Auslegung und Umsetzung des Bibeltextes und einer Auswahl von Tagesmeditationen, dem Entwurf für einen ökumenischen Gottesdienst sowie Lieder und das Logo. www.gebetswoche.de (kipa)

Das Zitat

Direkt. – «Wenn du was gegen deinen Bruder hast, sag's ihm ins Gesicht. Vielleicht endest du in einer Rauferei, aber besser dies als der Terror des Geschwätzes.»

Papst **Franziskus** plädierte vor der Konferenz der italienischen Ordensoberen (7. November) im Vatikan für die offene Auseinandersetzung unter Ordensleuten statt heimlicher Tratscherei. (kipa)

Zeitstriche

Mauern. – Während die einen den Mauerfall feiern, ziehen die anderen neue Sperranlagen hoch. Zeichnung: Chappatte. (kipa)



Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.

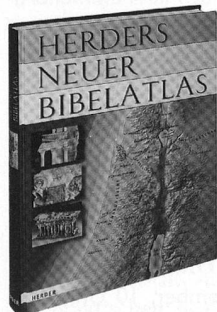
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Bildung und Genuss

Der «Neue Bibelatlas» ist ein «Fest des Schauens und Entdeckens»



Pflanzen, Tiere, Schiffsfahrtsrisiken und natürlich Landkarten: Dieser Atlas wartet mit einer Fülle von Informationen auf.

Edgar Kellenberger – Ein Fest bietet mehr an, als man derzeit essen und verdauen kann, aber man kann die Fülle und Qualität geniessen. Wer diesen so reich bebilderten und kommentierenden Bibelatlas aufschlägt, erlebt ein Fest des Schauens und des Entdeckens neuer Zusammenhänge. Ein 40-seitiges Ortsnamenregister erschliesst das thematisch vielfältige Kartenmaterial, nennt Namensvarianten, verweist auf die kommentierenden Passagen im Atlas und gibt Koordinatenzahlen an, mit denen man einen Ort auch ausserhalb des Atlas – etwa bei Google-Earth und auf anderen Karten – finden kann.

Präzision kann Illusion sein

Was vermag ein Bibelatlas darüber hinaus sichtbar zu machen? Die zahlreichen Fotos sind meistens eher klein, aber ausreichend informativ, auch wenn sie ästhetisch nicht an Hochglanz-Fotobände heranreichen. Ortspläne werden grösser dargestellt, aber sind trotz ihrer Anschaulichkeit interpretationsbedürftig. Gewiss dient Anschaulichkeit dem Interesse des Laien, möglichst genau informiert zu werden; doch fördert dies zuweilen auch die Illusion einer nur scheinbaren Präzision: Bei den Karten sind die Grenzen jeweils farbig und fett eingezeichnet, obwohl deren Ver-

lauf oft unsicher ist; zudem ist ein präziser Grenzverlauf ein modernes Phänomen, das wir nicht unkritisch auf alte Zeiten übertragen können. Ehrlicher ist es, wenn zum Beispiel die Karte der Wüstenwanderung Israels auf eine präzise Route verzichtet und sich stattdessen bemüht, die zahlreichen alten Strassen einzuzeichnen.

Originell ist die Grafik der saisonal bedingten Schiffsfahrts-

und religiösen Voraussetzungen für die nachherige biblische Zeit.

Der umfangreichste Teil bringt geschichtliche Informationen von der Steinzeit bis zur Ausbreitung des Christentums, wobei stets die biblischen Texte in ihrem weltpolitischen Zusammenhang gesehen und mit archäologischen Funden und Beobachtungen konfrontiert werden. So zeigt zum Beispiel die Palaestina-Karte aller gefundenen nichtjüdischen Heiligtümer aus

tere Autoren, unter ihnen zwei Frauen, bürgen für ein solides Niveau und für ökumenische Ausgewogenheit. Alle Beiträge wurden erstmals für diesen Atlas verfasst; insofern unterscheidet sich dieses Buch von andern Bibelatlanten, welche, wie zum Beispiel «Herders grosser Bibelatlas» von Othmar Keel und Max Küchler (erste Auflage 1989), einen bestehenden amerikanischen Atlas adaptiert haben.

Mit Vorwissen ist es einfacher

So ist dieser Bibelatlas ein festlicher Genuss. Die reichhaltige und geschickt kommentierende Hinführung für Laien ist bewundernswert. Allerdings vermag auch dieser Bibelatlas die grundsätzliche Realität des Bibelworts «Wer hat, dem wird gegeben ...» (Mt 13,12) nicht aufzuheben. Die gebotene Informationsfülle kann trotz grafischem Geschick auch erdrückend wirken, anstatt Weiterbildung zu fördern. Die zahlreichen Karten und Statistiken müssen interpretiert werden, was mit Vorwissen leichter fallen wird. Manche Perle dieses Atlas wird deshalb bei vielen Benutzern leider unentdeckt bleiben (so verrät das Vorwort zwei Beobachtungen, die auch mir als versiertem Leser und Bibelkenner nicht aufgefallen wären). Doch solche Einwände sind ein «Jammern auf hohem Niveau». Dieser Atlas ist ein inhaltsreiches und benutzerfreundliches Werk für unterschiedliche Bildungsgrade, weist ein gutes Preis-Nutzen-Verhältnis auf und ist sehr zu empfehlen.

Wolfgang Zwickel, Renate Egger-Wenzel, Michael Ernst (Hg.): Herders neuer Bibelatlas. Herder-Verlag, Freiburg im Breisgau 2013. 400 Seiten, Fr. 75.–.



Karten des Heiligen Landes gibt es schon sehr lange. Diese stammt aus dem Jahr 1759 und wird in der Library of Congress in Washington aufbewahrt.

risiken, welche die Reisen des Paulus veranschaulichen. Und die theologischen Positionen der Pharisäer, Sadduzäer, Essener und Zeloten werden in Form einer modernen «Meinungsumfrage» übersichtlich nebeneinander gestellt. Auch sonst finden sich zahlreiche Schautafeln und exkursartige Informationen, die grafisch geschickt in speziellen Kästchen gestaltet sind.

Der Atlas beginnt mit einer knappen, aber sehr informativen Landeskunde, die auch Fragen nach dem Klima, nach Handel und Gewerbe sowie nach der Pflanzen- und Tierwelt umfasst. Ausführlicher ist das Kapitel über den Vorderen Orient in vorbiblischer Zeit; es zeigt die kulturellen

römischer Zeit die multikulturelle Realität jener Epoche, in der auch das Neue Testament entstand.

Ein Anhang informiert knapp zu wichtigsten methodischen Fragen: Mit welchen Problemen wird die Kartographie biblischer Orte seit zwei Jahrtausenden konfrontiert, mit welchen die Archäologie, die Chronologie, die Entzifferung von Inschriften, die Ikonographie (Deutung der Bild-dokumente)? Und welche Konsequenzen ergeben sich aus dem spezifischen Charakter der biblischen Texte, die nicht als ein vergangenes Wort steril archiviert, sondern immer wieder neu aktualisiert und ergänzt wurden?

Die dreiköpfige professorale Herausbergerschaft und acht wei-

Edgar Kellenberger, Dr. theol., lebt als pensionierter Pfarrer in Oberwil BL.



**reformierte
S
presse**

Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

BISTÜMER DER DEUTSCHSPRACHIGEN SCHWEIZ

«Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag» – Approbation und Einführung eines neuen Feierbuchs

Die Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz haben mit Datum vom 16. September 2014 das Feierbuch «Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag» approbiert. Das neue Feierbuch kann ab sofort benutzt werden. Es tritt an die Stelle des Buchs «Die Wortgottesfeier» von 1997 und ersetzt dieses ab dem 1. Mai 2015.

Das Buch wurde von einer Arbeitsgruppe mit Mitgliedern aus allen Diözesen erstellt. Es setzt den Akzent noch stärker als bisher darauf, das Wort Gottes nicht nur zu hören, sondern wahrhaft zu feiern, und es so zum tragenden Fundament jeder Wort-Gottes-Feier zu machen. Sie wird deshalb ohne Kommunion begangen. Sollte in bestimmten Fällen eine Wort-Gottes-Feier mit Kommunionsspendung vorgesehen sein, wird das Ergänzungsheft «Feierliche Kommuniongebete für die Wortgottesfeier mit Kommunion» (Paulusverlag: Freiburg Schweiz 2007) zusammen mit dem vorliegenden Buch verwendet.

Feierbuch und Ergänzungsheft sind über das Liturgische Institut (Buchshop oder info@liturgie.ch) oder über den Buchhandel lieferbar.

Die Wort-Gottes-Feier am Sonntag. Hrsg. vom Liturgischen Institut in Freiburg im Auftrag der Bischöfe der deutschsprachigen Schweiz. Paulusverlag: Freiburg Schweiz 2014, 175 Seiten. ISBN 978-3-7228-0862-8

BISTUM BASEL

Edith Rey Kühntopf wird neue Regionalverantwortliche im Bischofsvikariat St. Verena
Als Folge der vereinbarten Demission der Regionalverantwortlichen Frau Gudula Metzler-Vitalowitz, hat Bischof Dr. Felix Gmür, nach der Beratung im Bischofsrat, Frau Edith Rey Kühntopf als Nachfolgerin ernannt. Edith Rey wurde am 8. März 1962 in Zürich geboren, ist verheiratet und hat eine Tochter. Seit 2012 ist sie die Pastoral-

raumleiterin des Pastoralraumes «Am Mutschellen».

Edith Rey hat ihr Studium der Theologie in Luzern und Paris absolviert (1982–1987). Sie war Assistentin an der Theologischen Fakultät Luzern in den Fachbereichen Dogmatik und Liturgiewissenschaft/Sakramententheologie (1988–1990) und war dann Pastoralassistentin in der Pfarrei Bruder Klaus in Emmenbrücke (bis 1997). Danach war sie zuerst Gemeindeleiterin der Pfarrei Zeihen und dann Gemeindeleiterin der Pfarrei Eggenwil-Widen (seit 2003).

Der Bischof freut sich, mit Edith Rey eine profilierte Nachfolgerin für das Amt der Regionalverantwortlichen gefunden zu haben. Zusammen mit Bischofsvikar Arno Stadelmann und Jean Jacques Theurillat, Bischofsvikar für den Jura Pastoral, wird sie das Bischofsvikariat St. Verena leiten. Sie wird ihren neuen Dienst am 1. August 2015 übernehmen.

Dominique Bussmann, Kanzler

Missio canonica

Diözesanbischof DDr. Felix Gmür erteilte die Missio canonica an:

Valeria Hengartner-Ponzio als Spitalseelsorgerin im Universitätsspital Basel per 1. November 2014;

Theres Stillhard als Spitalseelsorgerin im Felix Platter-Spital Basel per 1. November 2014;

Diakon *Peter Gaida* als Diakon in den Pfarreien St. Sebastian Wettingen (AG) und Maria Himmelfahrt Würenlos (AG) per 15. Oktober 2014;

Diakon *Wolfgang Müller-Lourenço* als Diakon in den Pfarreien St. Mauritius Dornach (SO), St. Blasius Gempfen (SO) und St. Gallus Hochwald (SO) per 1. November 2014.

Im Herrn verschieden

Leandro Tagliaferro, em. Missionar, Emmenbrücke (LU)

Der am 6. November 2014 Verstorbene wurde am 19. August 1933 in S. Maria di Sala (Italien) geboren und empfing am 29. Juni 1964 in Solothurn die Priesterweihe. Nach der Priesterweihe wirkte er von 1964 bis 2001 als Vikar/Missionar/Pfarrer in der italienischsprachigen Mission Emmenbrücke-Sursee. In dieser Mission stand er bis 2009 als Priester zur Verfügung. 2006 war er Pfarradministrator der Pfarrei St. Maria Emmenbrücke (LU).

Von 2007 bis 2011 war er nationaler Koordinator der italienischsprachigen Seelsorge der Schweiz. Seinen Lebensabend verbrachte er in Emmenbrücke (LU). Der Beerdigungsgottesdienst fand am Donnerstag, 13. November 2014, in der Pfarrkirche St. Maria Emmenbrücke (LU) mit anschliessender Bestattung auf dem Friedhof Emmen (LU) statt.

BISTUM ST. GALLEN

Weihe von ständigen Diakonen

Am Samstag, 15. November, 10 Uhr, wird Bischof Markus Büchel in der Kathedrale St. Gallen sieben Pastoralassistenten zu ständigen Diakonen für das Bistum St. Gallen weihen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat den Diakon als Diener bezeichnet. Aufgabe des ständigen Diakons ist die «Diakonie», das bedeutet, im Geiste Jesu Benachteiligten zu dienen. Die Verkündigung der Frohschaft, das Mitwirken im Gottesdienst, Beerdigungen und verschiedenen Segnungen gehören ebenso zum Dienst des ständigen Diakons. Im Unterschied zu Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten ohne Diakonenweihe darf ein ständiger Diakon taufen und beim Ehesakrament assistieren. Für die Diakonenweihe braucht es zudem das Einverständnis der Ehefrau, denn zum ständigen Diakon werden nur verheiratete Männer geweiht.

Folgende Kandidaten empfangen die Diakonenweihe durch Bischof Markus Büchel: Franz Ambühl, Benken; Andreas Barth, Engelburg; Urs Bernhardsgrütter, Schmerikon; Pawel Gorski, Weesen; Primo Grelli, Lengenwil; Walter Kroiss, Vilters; Patrick Schläpfer, Gams.

Hinweise der SKZ-Redaktion:

Richtige Telefonnummer

In der SKZ-Ausgabe Nr. 45 vom 6. November 2014, S. 655, wurde im Inserat «Christusstatue gratis abzugeben» leider bei der Telefonnummer nach der Vorwahl eine acht- anstatt eine siebenstellige Telefonnummer angegeben. Die richtige Telefonnummer lautet: 062 212 83 03.

Fehlende Seiten

Bei der SKZ-Ausgabe Nr. 45/2014 wurde ein Teil der Auflage falsch komplettiert. Sie können ein fehlerfreies Exemplar bei der Redaktion per E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch oder bei Bedarf via Telefon 041 429 53 27 nachbestellen.

Wir bitten in beiden Fällen um Entschuldigung!

WORTMELDUNG

Zur ungelösten Frage der Ämter im Kontext der Feiern des Glaubens

Die Liturgiekonstitution war die sichtbarste Frucht des Konzils. Im Rückblick darauf hat die «liturgische Frage» an brennender Aktualität eher zugelegt, wie jüngst Martin Klöckener in seinen Beiträgen¹ festhält. Aus der Sicht der praktischen Seelsorge liegt wohl der wundeste Punkt weiterhin bei der Frage der Ämter. Dabei bräuchte die Ordination von Frauen zum Dienstamt nicht zum Nebenschauplatz erklärt zu werden² und die Lösung des Verhältnisses von kirchlichem Amt und den Laiendiensten nicht auf die lange Bank geschoben. Darum fragt sich, wie sich der bisherige Reformweg in der Praxis mit dem Ziel vereinbaren lässt, die Vergegenwärtigung von Jesus Christus in den Feiern des Glaubens nicht mehr, wie über Jahrhunderte üblich, allein auf die Person und Rolle des Priesters einzuschränken. In dieser einseitigen Zuschreibung nämlich liegt das Kernproblem des kirchlichen Amtes heute.

Der Weg der Reform begann lange vor dem Konzil. Theologie und Praxis gingen dabei Hand in Hand. Die allgemeine Wiederentdeckung der Feiern des Glaubens führte in neuer Priorität zum gemeinsamen Vollzug der gottesdienstlichen Handlungen. Die Erarbeitung der Liturgiekonstitution war auf diesem Hintergrund mehr als folgerichtig. Es war der Dominikaner Yves Congar, der dann 1967 programmatisch über «L'Ecclesia ou communauté chrétienne, sujet intégral de l'action liturgique»³ reflektierte. Demnach erfolgte in der karolingischen Epoche der Umschlag vom ehemals korporativen Verständnis der liturgischen Versammlung zur Kirchenschau, die in der Rolle des – allein Christus repräsentierenden – Priesters gipfelte. In der Folge fokussierte die spätere Entwicklung auf die alleinige Konsekrationsvollmacht durch den Ordinierten. Congar

zielte auf die Geschichte der Ekklesiologie «sous l'angle du destin du schème corpus-caput, corps-tête». Das Schicksal des Bezugs-paars «Körper/Leib-Haupt» lag für Congar darin, dass der Begriff «caput» oft den Begriff «corpus» absorbiert habe. Darum seine Frage auf dem Hintergrund des Konzils: «Peut-être a-t-on commencé de surmonter cet abus séculaire?»

Mehrfach auf die Studien von Yves Congar Bezug nehmend diskutierte zehn Jahre später Leonardo Boff ebenfalls auf dem Boden der Tradition die Möglichkeit «ausserordentlicher Diener der Eucharistie».⁴ Er war damit erfolglos. Weitere Vorschläge seitens Edward Schillebeeckx' u.a. zeigten die Dringlichkeit auf, der ungelösten «Ämterfrage» endlich die Spitze zu brechen. Die Feststellung ist berechtigt: In der Ämterfrage riskierten seit den Tagen des Konzils zahlreiche Personen immer wieder Kopf und Kragen. Ist es darum, weil mit dem Vatikanum II die Einbindung des «Ordo» in das korporative Ganze der Kirche erst zur Hälfte erreicht worden ist? Die Anfrage eines Fachmanns für Kirchenbau zielt denn auch ins Zentrum: «Sagen Sie mir, warum sich bei Anpassungen in Kirchenräumen, die Geister über der Frage der Anordnung der Trias Altar / Ambo / Priestersitz derart scheiden?» Antwort: «Ich vermute an der ungelösten Frage, wie sich in und durch die Feier des Glaubens die Vergegenwärtigung Christi darstellen lässt.» Die Lösung liegt m.E. nicht darin, die in der Feier des Glaubens vollzogene Vergegenwärtigung Christi einzig auf die ordinierte Person zu konzentrieren. Unabdingbar ist die Aufteilung der liturgischen Rollen. Diese sind im Vollzug sorgfältig aufeinander abzustimmen. Denn erst im liturgischen Dialog entfaltet sich der Kontakt mit dem letzten und transzendenten Subjekt der liturgischen Aktion, mit Jesus Christus. Auf ihn ausgerichtet vollzieht sich das Beten – in stets neuer Individualität – in der Versamm-

lung und im gemeinsamen Ritus, der getragen vom göttlichen Geist von allen einzelnen Gliedern des Leibes Christi vollzogen wird. Anders gesagt: Wo die Versammlung nicht auf «Empfang» eingestellt ist, entfaltet sich auch nicht die Atmosphäre christlicher Liturgie, die mit dem Zweiten Vatikanum definitiv aus dem Dornröschenschlaf der Privatheit gerissen wurde.

Beinahe skurril wirkt darum mancherorts der Vollzug von Eucharistiefeiern. Personen, die in Gruppen um den Altar feiern, drängen sich darauf zu, ohne rollenspezifisch «offene Räume» zu berücksichtigen, und geraten über diese Frage in sinnlosen Streit. Oder die räumliche Anordnung jener, die um den Altar feiern, grenzt sich ab von der Versammlung der Mitfeiernden. Längskirchen wirken so, dass «vorne» am Altar fast konventikelhaft «aufgesetzt» gefeiert wird. Weiterhin herrscht ein «monarchischer» Christomonismus vor, so dass die Mitfeiernden im Schiff den Eindruck nicht wegweisen können, einem Kreis von Aristokraten gegenüberzustehen. Mit der Grundanlage des Kirchenraumes konfrontiert, wird bei der Erneuerung solcher Räume sorgfältig darauf geachtet werden müssen, wie sich der ganze Leib Christi in

ihm atmosphärisch spürbar re-präsentieren lässt.

Stephan Schmid-Keiser

¹ Martin Klöckener: Die «Liturgische Frage»: Ein brennendes Thema der Gegenwart. Inspirationen aus der Liturgiekonstitution des Konzils, in: SKZ 181 (2013), 755–758, 772–779, sowie zwei Einträge von Eva-Maria Faber im empfehlenswerten www.konzilsblog.ch, 21./ 22. Dezember 2013.

² Im Blick auf neue Kirchenmodelle äussern sich Doris Strahm und Heidi Rudolf über «Leitungsfunktionen von Frauen in der Römisch-Katholischen Kirche» als Teil der Studie des Interreligiösen Thinktank «Rabbinerinnen, Kantorinnen, Imaminnen, Muftis, Pfarrerinnen, Bischöfinnen, Kirchenrätinnen ... Leitungsfunktionen von Frauen im Judentum, im Christentum und im Islam» April 2011, 32–46. Kostenloser Download auf www.interrelthinktank.ch (ITT_Studie_2011_web.pdf).

³ Das über Jahrhunderte bestehende Missverhältnis erläuterte Yves Congar in: L'Ecclesia ou communauté chrétienne, sujet intégral de l'action liturgique, in: J.-P. Jossua / Y. Congar: La Liturgie après Vatican II. Bilans, études, prospective. Paris 1967, 241–282, hier 276.

⁴ Leonardo Boff: Der Laie und die Befähigung zur Feier des Herrenmahles. Zweite quaestio disputata, in: Ders.: Die Neuentdeckung der Kirche. Mainz 1980, 100–109, hier 103.

Ein Ratgeber für die Bestattung

Peter Waldbauer: *Der Bestattungsratgeber. Kompetent – sachlich – fair.* (Brandes & Apsel Verlag) Frankfurt am Main 2013, 244 S.

Der deutsche Betriebsökonom Peter Waldbauer, der während seines Studiums selbst einige Zeit als Bestatter gearbeitet und seine Erfahrungen im Buch «Die Bestattungsmafia – Wie mit dem Tod Geschäfte gemacht werden» (2007) aufgearbeitet hat, legt mit dem vorliegenden «Bestattungsratgeber» ein Sachbuch vor, was bei einem Todesfall konkret zu tun ist und wie unseriöse Anbieter und Kostenfallen umgangen werden können. Auch wenn das Buch für deutsche Verhältnisse geschrieben ist, löst die Veröffentlichung doch den im Untertitel angegeben Anspruch ein und weist auf Punkte hin, die auch bei uns Beachtung verdienen. Er benennt auch konkrete Missbräuche, die mit einem geschärften Blick vermieden werden können. Bei jedem Kapitel gibt der Autor hilfreiche Tipps, wie sich die Trauerfamilie gegenüber den bei einer Bestattung Involvierten verhalten soll. Im Serviceteil sind auch einige Schweizer Adressen angegeben. Es ist ein Anliegen des Autors, vor überhöhten Kosten zu warnen, die angesichts der besonderen emotionalen Situation der Trauernden oftmals ohne grosse Widerstände akzeptiert werden.

Urban Fink-Wagner

Seelsorgeeinheit Bad Ragaz – Taminatal

Unsere Seelsorgeeinheit umfasst die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis im St. Galler-Heidiland mit insgesamt etwa 4500 Katholiken. (siehe www.se-tamina.ch)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir per Februar 2015 oder nach Vereinbarung

Katechetin/Katecheten oder Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin 100%

Ihr Aufgabengebiet umfasst

- Religionsunterricht auf allen Stufen

Weitere Aufgaben nach Möglichkeit und Interesse

- Kinderkirche
- Präses Jubla
- Mitarbeit bei Firmung 18+
- Jugendseelsorge
- Mitarbeit im Team und Pfarreirat

Wir erwarten von Ihnen

- Qualifikation im Bereich Religionspädagogik und Theologie
- Team- und Organisationsfähigkeit
- Freude und Teilnahme am kirchlichen Leben

Wir bieten Ihnen

- Gute Infrastruktur
- Raum für eigene Ideen
- Unterstützung durch ein motiviertes Team
- Supervision
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien des Bistums

Folgende Personen geben Ihnen gerne weitere Auskünfte

Martin Blaser, Pfarrer, 081 302 19 36,
mjblaser@gmx.ch
Peter Signer, KVR-Präsident Bad Ragaz,
081 302 11 52 / 078 626 83 43

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an Herrn Peter Signer, KVR-Präsident, Gartenstrasse 7, 7310 Bad Ragaz

Seelsorgeeinheit Bad Ragaz – Taminatal

Unsere Seelsorgeeinheit umfasst die Pfarreien Bad Ragaz, Pfäfers, Valens und Vättis. Zur Ergänzung unseres Teams in den Pfarreien Bad Ragaz und Valens suchen wir per Anfang Februar 2015

eine Katechetin/ einen Katecheten

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Erteilung von Religionsunterricht (4 Lektionen in Bad Ragaz und 4 Lektionen in Valens)
- Mitarbeit bei ausserschulischen Aufgaben, z. B. Rorategottesdienste, Erstkommunionvorbereitung

Unsere Erwartungen und Anforderungen sind:

- Eine abgeschlossene, katechetische Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Bereitschaft zum selbständigen Arbeiten

Michael Ehrhardt, Pfarreibeauftragter,
Telefon 081 302 16 20

oder michael.ehrhardt@bluewin.ch steht Ihnen gerne für weitere Informationen zur Verfügung. Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte an den Kirchenratspräsidenten Peter Signer, Gartenstrasse 7, 7310 Bad Ragaz (E-Mail: familysigner@bluewin.ch)

«Verbeulte» Kirche von Papst Franziskus – eine Vision Hans Urs von Balthasars?

Einkehrtage mit Prof. Dr. Anton Strukelj, Ordinarius für Dogmatik an der Universität Ljubljana: Drei Vorträge und eine Betrachtung im Rahmen der traditionellen Einsiedler Adventseinkehrtage im Theatersaal des Klosters Einsiedeln am Samstag/Sonntag, 29./30. November 2014 (Beginn: Samstag 14.30 Uhr; Ende: Sonntag 12 Uhr).

Öffentlicher Anlass des «Freundeskreis Hans Urs von Balthasar»
Kontaktadresse: Burghaldenstrasse 7, 8810 Horgen
E-Mail: Balthasar-Freundeskreis@gmx.ch
Homepage: www.balthasar-freundeskreis.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Iso Baumer
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Dr. Gunda Brüske
Liturgisches Institut
Imp. de la Forêt 5A, 1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch
Dr. Stephan Schmid-Keiser
Stutzrain 30, 6005 St. Niklausen LU
schmidkeiser@bluewin.ch
Eugen Trost, RPI, Universität Luzern
Frohburgstrasse 3, 6002 Luzern
Eugen.Trost@unil.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Maihofstrasse 76
Postfach, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
P. Dr. Berchtold Müller (Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)
Herausgeberkommission
GV Dr. Markus Thürig (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Wädenswil)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Stellen-Inserate

Telefon 041 767 79 03
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 169.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 98.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratennahme: Freitag der Vorwoche, 11.00 Uhr.

Kipa-Woche als SKZ-Beilage

Redaktionelle Verantwortung:
Redaktion Kipa, Bederstrasse 76
Postfach, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Der Pfarreienvorband Zurzach – Studienland und die Landeskirche Aargau suchen

für die Pfarreien im Seelsorgeverband Zurzach –
Studienland und die REHA Klinik Bad Zurzach

einen Diakon bzw. eine Lamentheologin oder einen Lamentheologen

Ihr Pensum umfasst

- 60%–75% als Diakon bzw. Pastoralassistent/-in der Pfarreiseelsorge
- 25% als Klinikseelsorger/-in

Die Stellen können auch auf zwei Personen aufgeteilt werden.

Wir sind ...

- ein Seelsorgeverband, der in einem gemeinsamen Arbeitsprozess die Zukunftsvorstellungen in Form von Leitgedanken formuliert hat und das Projekt für Errichtung des Pastoralraumes demnächst beginnen wird.
- ein Seelsorgeverband mit engagiertem Seelsorge-Team.
- auf der Suche nach einer/einem zu uns passenden Mitarbeiterin/Mitarbeiter die/der auch zur Mitarbeit bei der Errichtung des Pastoralraumes bereit ist.

Sie bringen mit ...

- abgeschlossene Berufseinführung des Bistums Basel oder äquivalente Ausbildung und für die Klinikseelsorge, zusätzlich CPT-Kurs oder Bereitschaft, diesen zu absolvieren
- Ihren engagierten Einsatz als Bezugsperson und zur Begleitung der Freiwilligen in den Pfarreien Kaiserstuhl und Wislikofen
- theologische und menschliche Kompetenz und Aufgeschlossenheit
- die Pflege guter Kontakte zu den Menschen aller Altersstufen
- den Erhalt lebendiger Traditionen und die Offenheit für neue Ideen
- Teamfähigkeit

Wir bieten Ihnen ...

- engagierte Freiwillige, denen ihre Pfarrei als Heimat wichtig ist
- ein gut eingespieltes und kollegiales Seelsorge- und Mitarbeiter-Team im Verband
- ein Pfarrhaus in Kaiserstuhl mit schönem, grossem Garten und Sicht auf den Rhein

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme!

Auskunft:

Andreas Meier
Mitglied des Verbandsvorstands
Tel. 056 241 12 76 oder am.widen@bluewin.ch

Für den Bereich der Klinikseelsorge:

Hans Niggeli
Tel. 062 832 42 77 oder hans.niggeli@bluewin.ch

Bewerbung an:

Andreas Meier, Widen 21,
5425 Schneisingen

Katholische Kirche Zug

Vereinigung der
Katholischen Kirchgemeinden
des Kantons Zug VKKZ

Für die Spitalseelsorge am **Kantonsspital Zug in Baar** suchen wir per 1. Februar 2015 oder nach Vereinbarung eine katholische

Spitalseelsorgerin (50%)

Voraussetzungen:

- Studium der kath. Theologie mit Berufseinführung des Bistums Basel
- mehrjährige Erfahrung in der allgemeinen Pfarreiseelsorge
- Ausbildung in der Spitalseelsorge (CPT) oder vergleichbare Qualifikation oder die Bereitschaft, diese Ausbildung nachzuholen
- Teamfähigkeit und Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit

Ihre Aufgaben:

- Seelsorgerliche Betreuung der Patientinnen und Patienten und deren Angehörigen
- Mitarbeit im Team der Spitalseelsorge
- Zusammenarbeit mit dem Spitalpersonal
- Begleitung von Freiwilligengruppen
- Gestaltung von Gottesdiensten, Andachten und Meditationen
- Kommunionsspendung am Sonntag nach Absprache

Es erwartet Sie:

- eine interessante und vielfältige Aufgabe in der Spitalseelsorge
- eine gut positionierte Seelsorge innerhalb des Spitals
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Vereinigung der Katholischen Kirchgemeinden im Kanton Zug

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

- Leiter Katholische Spitalseelsorge
Franz-Xaver Herger,
E-Mail: franz-xaver.herger@zgks.ch
- Melanie Hürlimann, Geschäftsstellenleiterin
VKKZ: E-Mail: melanie.huerlimann@zg.kath.ch

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis zum **1. Dezember 2014** an das
Bischöfliche Ordinariat, Abteilung Personal,
Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.
E-Mail: personalamt@bistum-basel.ch



„Leben & Licht“
Bedeutung des Lichts in Religion und Gesellschaft
Kurzinformationen - jetzt bestellen, kostenlos:
www.aeterna-lichte.de

Den Menschen ein Symbol, der Kirche die Garantie*.
*Gesicherte Brenndauer - reines Pflanzenöl - Hülle biologisch abbaubar
www.aeterna-lichte.de

AETERNA
Öllichte

Vertrieb in der Schweiz: Lienert Kerzen AG, Einsiedeln - Tel.: 055 / 41 22 381 - info@lienert-kerzen.ch

Vatikan-Geplauder

Crista Kramer von Reisswitz: *Macht und Ohnmacht im Vatikan. Papst Franziskus und seine Gegner.* (Orell Füssli Verlag) Zürich 2013, 230 S.

Die Autorin hat in Italien promoviert und ist seit 1982 im Vatikan für deutschsprachige Medien akkreditiert. Das Buch war schon vor der letzten Papstwahl geschrieben, wurde dann aber in Eile umgeschrieben und im Juli 2013 abgeschlossen. Es ist geschwätzig und voller Fehler und eigentümlicher Wortschöpfungen: Die «papabili» heissen «die Papstbaren» (11, 25). Mehrfach fällt der Ausdruck «im Kielwasser des Zweiten Vatikanischen Konzils» (z. B. 14), was nicht gerade von grosser Sympathie dafür zeugt, die hingegen die Autorin für das Opus Dei bekundet. Auch Beispiele von Journalistendeutsch finden sich, z. B. «in keinster Weise» (25). Benedikt XVI. kündigt gemäss der Autorin seinen Rücktritt am 11. Februar 2012 an, aber es war 2013 (27). Am 17. Januar 2013 sollen Tausende auf dem Petersplatz dem Papst zugerufen haben: «Rimani!» («bleibe!») – drei Wochen, bevor er zur Überraschung der Weltöffentlichkeit seine Absicht kundtat. Italienische und spanische Namen und Zitate sind häufig falsch geschrieben, die Akzente fehlen immer. Das Personen- und Sachregister (gemischt) wäre nützlich, aber es hat erhebliche Lücken. Zum Untertitel erfährt man nichts Belangvolles. Die Autorin weiss alles aus eigener Beobachtung, aus stolz erwähnten Interviews mit wichtigen Persönlichkeiten und aus der Gerüchteküche der «Vaticanisti», der Vatikanspezialisten. Wer ein bisschen die Zeitung liest (NZZ, SKZ, KIPA) kennt das meiste, was hier ausgebreitet wird. Der Orell Füssli Verlag in Zürich sollte seine Finger von theologischer bzw. kirchlicher Literatur lassen, er versteht nichts davon.

Iso Baumer

Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

zhaw IAP
Institut für Angewandte
Psychologie

Weiterbildung DAS Ressourcen- & lösungsorientierte Beratung IAP

Der DAS vermittelt Kenntnisse in systemischer, ressourcen- und lösungsorientierter Beratung und deren Umsetzung in die Beratungspraxis.

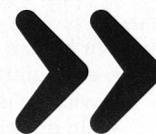
Der Schwerpunkt der Weiterbildung liegt auf der Erarbeitung der beraterischen Handlungskompetenz.

Beginn: 23. März 2015

Dauer: 2 Jahre

Information und Anmeldung

IAP Institut für Angewandte Psychologie
Pfingstweidstrasse 96, 8005 Zürich
Telefon +41 58 934 83 30
therapie.iap@zhaw.ch
www.iap.zhaw.ch/wb-therapie



Mein eigenes Exemplar
skzabo@lfzfachverlag.ch

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN